

Kammersänger Benno Kusche

„Ich bin noch nicht vergessen“, sagte Benno Kusche schmunzelnd, als er den vollbesetzten Saal betrat und ihn großer Beifall begrüßte. Die 71 Jahre sieht man ihm nicht an: volles dunkles Haar, grau nur an Schläfen und Kinnbart, muntere Augen. Der Künstler wirkt spiel-freudig wie in seiner besten Opernzeit. Kein Wunder also, daß er immer noch unterwegs und auf den Brettern ist. Jetzt in Musicals, die er, wie früher auch gute Operetten, gerne macht. Der „Doolittle“ und der „Tevje“ (eine „Leib- und Magenrolle“) haben den „Figaro“ (seine Debütrolle) und den „Gefängnisdirektor Frank“ (seine letzte Partie am Münchner Haus) abgelöst.

Im nächsten Jahr kann Benno Kusche sein 50jähriges Sängerbjubiläum feiern. 1938 hatte er das erste Engagement, sang in Koblenz den „Figaro“. Bei diesem Debüt war er 22 Jahre jung und hatte nur etwa 60 Gesangsstunden hinter sich, weil diese Ausbildung nebenher erfolgte. Schauspieler hatte er werden wollen und deshalb die Theaterakademie in Karlsruhe besucht – übrigens im Einverständnis mit den Eltern. Der Gesanglehrer wohnte im elterlichen Haus in Karlsruhe, es war Professor Harlan. Ihm verdankte er viel.

Koblenz, die erste Station, war ein Drei-Sparten-Haus: Schauspiel, Operette und Oper. Der Anfänger wurde überall eingesetzt. Er spielte zum Beispiel den Kommerzienrat in Thomas' „Moral“, sang den „Figaro“ oder den „Gianni Schicchi“.

Das nächste Engagement führte 1939 nach Augsburg. Dort wurden Oper und Operette seine Domäne. Der hoffnungsvolle Beginn wurde durch den Krieg unterbrochen. Kusche wurde eingezogen und mußte als Infanterist bei Beginn des Rußlandfeldzuges nach Osten, zur Krim – einem heißen Kriegsschauplatz. 1942 verwundet, konnte er 1943 an das Augsburger Haus zurückkehren. Als dies, wie sämtliche Theater, 1944 geschlossen wurde, Fabrikarbeit. Nach Kriegsende ging er, da „ausgebombt“, aufs Land, wurde Bauer.

Die Wiedereröffnung des Augsburger Opernhauses 1946 war auch für

ihn Neubeginn und sogleich folgte der Sprung nach München an die Staatsoper. Das Debüt wieder als „Figaro“. Im Dezember 1949 kam als neue Aufgabe der „Beckmesser“ hinzu. Es war die erste Aufführung der „Meistersinger“ nach Kriegsende. Sie fand daher besondere Beachtung. Er wurde für London verpflichtet, um dort 1951 unter der musikalischen Leitung von Thomas Beecham und der Regie von Heinz Tietjen diese Partie in einer glanzvollen Aufführung zu singen. Der Sachs war Paul Schöffler. Benno Kusche galt nun als „der Beckmesser schlechthin“. Er sang



Foto: IBS

ihn an der „Met“ in New York, in Bayreuth (dort auch den Alberich), gastierte aber auch als Figaro, Leporello, Schicchi, Papageno in Mailand, Paris, Brüssel, bei den Festspielen in Glyndeburne und Salzburg.

In diesen „besten 20 Jahren“ hatte Benno Kusche immer fünf Operngastverträge. Ab 1958 auch einen mit der Deutschen Oper am Rhein.

Das klassische Repertoire hat bei Benno Kusche überwogen. Das modernste war für ihn die „Lulu“, in der er den Tierbändiger und Athleten darstellte. Diese beiden Rol-

len haben ihn vom Schauspielerschen her interessiert. Beim Film oder im Fernsehen habe er auch immer die „Dunkelmänner“ gespielt. Walter Felsenstein wollte ihn als „Pizarro“ haben, aber das kam durch seinen Auto-Unfall nicht zustande.

Den „Alberich“ bezeichnet Kusche als eine Partie, die schon an die Grenze seiner stimmlichen Möglichkeiten gehe, weil er ein hoher Baß-Bariton sei. Das Maßhalten mit der Stimme hat sich gelohnt, sie kommt immer noch und so kann er sich nicht nur auf das Musical „Hallo Dolly“ freuen, sondern auch auf seinen Auftritt im Herbst an der Volksoper in Wien im „Zigeunerbaron“, der zwar keine Lebenswirklichkeit ist wie „Anatevka“, aber musikalisch gute Nummern bietet.

„Wunschpartien“, die nicht erfüllt wurden, fallen ihm nicht ein. Er sei nie zu der Leitung eines Opernhauses gegangen, um Rollenwünsche anzumelden. Er hätte die Sachen immer auf sich zukommen lassen.

Bittere Erfahrungen sind während seiner Münchner Jahre nicht ausgeblieben. Schon 1959 wurde er vom neuen Operndirektor Rudolf Hartmann „entlassen“! Als August Everding kam, wurden seine Abend-Verpflichtungen um die Hälfte gekürzt. Dennoch bleibt München für ihn seine berufliche Heimat. Zur heute üblichen Aufführungspraxis der Opern in der Originalsprache meint Kusche, der den „Figaro“ und „Leporello“ auch italienisch gesungen hat, unter Hinweis auf die vorhandenen guten Übersetzungen, daß wegen der besseren inhaltlichen Verständlichkeit deutsch der Vorzug gegeben werden sollte.

Seine Schallplatten spielt er sich daheim nicht vor, weil er dann immer feststellt, welche Passagen er hätte besser machen können. Gespannt hörte er sich die Einspielungen dieses Abends an. Die Auswahl vermittelte eine Eindruck der jeweiligen Rollenpräsenz dieses Künstlers. Man hörte ihn als Ollendorf, Bartolo, Beckmesser und Zsupán. Das Gespräch führte kenntnisreich Helga Schmidt.

M. Feuersenger